

Wie die Virgel im 18. Jahrhundert aus den Texten verschwand - eine Deviation

Paul Rössler/Theresa Froschmayer

1 Die Virgel heute

Terminologisch gibt es sie in den Kodizes der deutschen Gegenwartssprache nicht mehr: die Virgel. In ihrem einmaligen Erscheinungsbild existiert sie jedoch durchaus; sie wird nunmehr als *Schrägstrich* bezeichnet. Die Duden-Rechtschreibung widmet dem Schrägstrich genau eine Seite (von insgesamt 1216 Seiten).¹⁾ Auf dieser einen Seite werden die Funktionen des Schrägstrichs in der gegenwärtigen kodifizierten deutschen Standardsprache in drei Regeln zusammengefasst: er kann „zur Angabe von Größen- oder Zahlenverhältnissen im Sinne von ‚je‘ oder ‚pro‘ gebraucht werden“²⁾ (K 155) (Bsp.: *Wir fahren durchschnittlich 120 km/h*); er „fasst Wörter oder Zahlen zusammen. Das gilt vor allem für 1. die Angabe mehrerer Möglichkeiten (Bsp.: *für Männer und/oder Frauen*), 2. die Verbindungen von Personen, Institutionen, Orten u. a. (Bsp.: *die Pressekonferenz der CDU/CSU*), 3. Jahreszahlen oder andere kalendarische Angaben (Bsp. *1870/71*)“³⁾ (K 156). Und schließlich kann der Schrägstrich Akten- oder Diktatzeichen o. ä. gliedern (Bsp.: *M/III/47*).⁴⁾

Als Form im Gewand des Schrägstriches hat die Virgel in den Texten bis heute zwar durchaus „überlebt“, funktional handelt es sich jedoch nicht mehr um jenes Interpunktionszeichen, welches die Satzbindegliederung bis ins 18. Jahrhundert hinein geprägt hat und über Jahrhunderte das häufigst gebrauchte Interpunktionszeichen war. Während der heutige Schrägstrich funktional in die Nähe der Wortzeichen rückt, was auch

1) Vgl. Duden 2013, S. 89.

2) Ebd.

3) Ebd.

4) Ebd. Zu den Formmerkmalen des Schrägstrichs vgl. Kuck/Stang 2013, S. 28.

daran erkennbar ist, dass ihm kein Spatium folgt, war die Virgel *Satzzeichen* im wörtlichen Sinne, also ein die syntaktische Struktur markierendes Zeichen. Trotz dieses wesentlichen funktionalen Unterschieds eint Schrägstrich und Virgel die Gemeinsamkeit, parataktische Strukturen abzubilden. Während auf der Wortebene der Schrägstrich ausschließlich Parataxen markiert, ist die Parataxenmarkierung für die Virgel auf der Phrasenebene jedoch nur eine Möglichkeit und sie kann hier genauso als Hypotaxenmarker fungieren.

2 *Die Virgel im 18. Jahrhundert als Sprachwandelphänomen unter genetischer Perspektive*

Aus einer ausschließlich auf die gegenwärtige geschriebene Standardsprache bezogenen Sicht ist die Virgel eine vernachlässigbare Randerscheinung, ist sie doch gegenüber dem Komma der „Verlierer“ im Standardisierungsprozess, der sich schon im 18. Jahrhundert vollzogen hat. Diese teleologische, d. h. auf das Ziel bzw. Ende der Sprachstandardisierung gerichtete Sichtweise, ist methodisch problematisch, weil sie Sprachstandardisierung ex post erklärt. Durch den Fokus auf die schließlich durchgesetzten Varianten verliert sie jene Varianten aus dem Blick und damit auch als sprachwissenschaftliches Interessensfeld, welche in der Phase der Variantenselektion noch vorhanden waren, in den nachfolgenden Phasen (der Kodifizierung, der Elaborierung der sprachlichen Funktionen und der Akzeptanz durch die Sprachgemeinschaft) jedoch aus verschiedensten Gründen auf der (Standardisierungs-)Strecke blieben.⁵⁾ Dies mag mit Grund dafür sein, dass der überraschend schnelle Wechsel von der Virgel als immerhin höchstfrequentem Satzzeichen in frühneuzeitlichen deutschsprachigen Texten hin zum Komma im Verlauf des 18. Jahrhunderts bisher kaum eingehend untersucht wurde. Erst in den letzten Jahren widmeten sich Rinas (2017) und vor allem Kirchhoff (2017) diesem Phänomen ausführlicher. Im Gegensatz zur teleologischen Perspektive vermeidet die genetische, d. h. auf die Entstehung bezogene, Perspektive eine Blickverengung auf die späteren „Gewinner“ im Standardisierungsprozess. Vielmehr stehen hier alle im Spektrum vorhandenen Varianten (be)wert(ungs)frei nebeneinander. Der genetische Ansatz

5) Bezugsrahmen ist hier das Modell der Sprachstandardisierung von Haugen 1972, 252 sowie Deumert/Vandenbussche 2003.

nimmt, obwohl auch er den späteren Verlauf der Standardisierungsgeschichte kennt, gewissermaßen eine „embedded perspective“ ein, indem er versucht, seine Perspektive in situ in die Phase der Variantenselektion einzubetten. Das Modell in Abb. 1 (in Anlehnung an Haugen 1972) stellt die genetische Perspektive der teleologischen gegenüber⁶⁾: V_x sind die Varianten im gesamten Variantenspektrum in der 1. Phase S, Selektion der Varianten. Phase 2, K wie Kodifizierung, Phase 3, E wie Elaborierung der sprachlichen Funktionen und Phase 4, A wie Akzeptanz durch die Sprachgemeinschaft, folgen als Phasen der Sprachstandardisierung auf einer Zeitachse t:

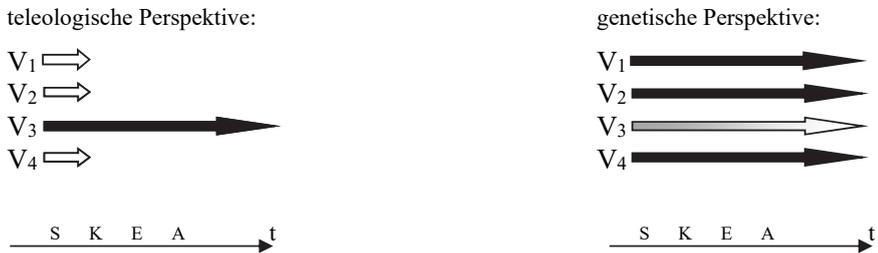


Abb. 1: genetische und teleologische Perspektive im Standardisierungsprozess

Während bei teleologischer Perspektive schon in der Phase S der Variantenselektion nur diejenige Variante (hier V₃, also das Komma in lateinischer Schrift) im Fokus bleibt (schwarz gefüllter Pfeil), die den gesamten nachfolgenden Standardisierungsprozess (K, E, A) durchläuft und die anderen Varianten aus dem Blickfeld verdrängt werden, verfolgt die genetische Perspektive sämtliche Varianten (V₁-4) über die Zeitachse t hinweg weiter bzw. fokussiert, weil dies bisher in der Sprachgeschichtsforschung zu wenig und insbesondere in den sprachgeschichtlichen Lehrwerken gar nicht berücksichtigt wurde, bewusst diejenigen Varianten (hier: V₁, V₂, V₄), die im Standardisierungsprozess auf der Strecke blieben. V₃ wäre im konkreten Fall das Antiqua-Komma (in lateinischer Schrift) <,>, während die Varianten V₁ und V₂ die Virgel in Fraktur- und lateinischer Schrift <ϕ> sowie V₄ das

6) Das Modell wurde in Rössler (2016) ausführlich entwickelt, Teile davon sind in den vorliegenden Passagen übernommen.

Komma in Frakturschrift <,> repräsentieren.

3 *Das Verschwinden der Virgel im 18. Jahrhundert als Beispiel einer Devariation*

Devariation ist ein in der Variationslinguistik und in der Standardsprachenforschung (noch) nicht etablierter Terminus.⁷⁾ Gegenüber den klassischen Standardisierungsmodellen bietet die Devariationsperspektive bestimmte Vorteile: Devariation setzt zunächst Variation, also das Vorhandensein von Varianten voraus. Devariation ist in den von Haugen (1973), von Mattheier (1997) oder von Deumert/Vandenbussche (2003) beschriebenen Standardisierungsmodellen in der ersten Phase, der Selektionsphase, zu verorten. Nicht anders als bei diesen bezieht sich Devariation hier entweder auf die Variantenreduktion innerhalb einer Varietät und/oder die Reduktion von Varietäten innerhalb eines Varietätenspektrums und in extremo bishin zu schließlich nur einer Varietät. Dementsprechend kann hier Devariation sowohl als eine Entwicklung auf der sprachlichen Mikroebene, z. B. der Virgelsetzung innerhalb eines Textes, gefasst werden, als auch auf der makrosprachlichen Ebene als sprachliche Entwicklung innerhalb einer Sprecher- bzw. im vorliegenden Fall der Schreibergemeinschaft, z. B. der Interpunktion als Teilgebiet der orthografischen Entwicklung im Deutschen. Anders als in älteren sprachhistorischen und in den standardisierungssprachlichen Dispositiven⁸⁾ richtet sich mit Einführung des Devariationsbegriffes der Blick in Bezug auf Sprachwandelprozesse nicht teleologisch auf das Endprodukt in Form einer Standardvarietät. Zum Zeitpunkt der Selektionsphase steht ja noch keineswegs fest, welche Variante bzw. Varietät schließlich durchgesetzt wird – und aus welchen Gründen. Vielmehr geht es darum, die Variation, d.h. das Vorhandensein von Varianten bzw. Varietäten als den Normalfall zu fassen, dem Sprachwandel inhärent ist und der ihn gleichermaßen initiiert. Devariation hat den Vorteil, sich darauf zu beschränken, Sprachwandel genetisch, also ausgehend von existenter Variation zu beschreiben – und nicht mehr. Der systemlinguistische Befund einer Devariation, die in allen Subsystemen einer Sprache erfolgen kann und sich merkmalshaft durch Devarianten beschreiben lässt,

7) Vgl. Rössler 2016, 209-219.

8) Exemplarisch dazu Besch 1988, 186-208.

ist ohne soziolinguistische Erklärung nicht komplett. Hier eignet sich Mattheiers Diktum über die Standardisierung gut, um, aus anderer Perspektive, auch den soziolinguistischen Status der Devariation zu beschreiben. Mattheier (1997) schreibt:

Die Analyse eines Sprachstandardisierungsprozesses hat die Aufgabe, linguistisch und soziolinguistisch die Entwicklung nachzuzeichnen, durch die sich eine [...] Standardnorm innerhalb eines bestimmten sozio-historisch gegebenen Varietätensystems und innerhalb der Sprachgemeinschaft, die die Trägergruppe dieses Systems ist, im Laufe der Zeit ausbildet und seine Vorbildlichkeit entwickelt.⁹⁾

In Anlehnung an Mattheier, aber in Bezug auf die Devariation, hat die Analyse eines Devariationsprozesses die Aufgabe, linguistisch und soziolinguistisch die Entwicklung nachzuzeichnen, durch die sich aus einer existenten Variation innerhalb der Sprachgemeinschaft, die aus zu analysierenden inner- und/oder außersprachlichen Gründen Trägergruppe dieses Systems ist, im Laufe der Zeit Devariation ausbildet, d. h. Varianten verschwinden bzw. in anderen als den ursprünglichen Domänen, Situationen, Textsorten etc. gebraucht werden.

Devariation beschreibt einen linguistischen bzw. soziolinguistischen Prozess oder (synchronen) Zustand in der Sprachgeschichte. Die Devariation umfasst jene Varianten, die in der teleologischen Standardisierungsperspektive außer Acht bleiben, die aber, wie oben bereits erwähnt, in der genetischen Perspektive als Devarianten in den Mittelpunkt rücken (vgl. Abb. 1, V1, V2, V4) und deren Entwicklung im Fokus steht (daher die schwarzen Pfeile in Abb. 1). Devarianten sind die von den linguistischen Laien wie auch von den Sprachexperten, Kodifizierern, Normautoritäten und Modellsprechern/-schreibern als Akteure im sozialen Kräftefeld (vgl. Ammon 1995, 80; Ammon 2005, 32-37) aus dem Standardisierungsprozess ausgeschiedenen sprachlichen Einheiten. Die Virgel stellt mit ihrem Verschwinden aus dem Standardisierungsprozess im Verlauf des 18. Jahrhunderts geradezu einen Prototyp der Devariation dar.

9) Mattheier 1997, 3.

4 *Virgel, Komma und Typografie*

Die Dominanz der Virgel als satzbinnengliederndes Interpunktionszeichen bis ins 18. Jahrhundert hinein ist lange Zeit direkt an die im deutschen Sprachraum übliche Schriftart der Fraktur gekoppelt. Virgel und Fraktur gingen quasi Hand in Hand. Allein aus typographischer Sicht war die Virgel sinnvoll: „Für die eng gesetzte, durch die Brechungen oft schwer lesbare Fraktur erwies sich die langgestreckte Form der Virgel als Möglichkeit der optischen Unterbrechung des dichten Schriftbilds.“¹⁰⁾ Während in den in Fraktur gedruckten deutschsprachigen Texten die Virgel Anwendung fand, kam in den in Deutschland verfassten lateinischen Texten, Zitaten oder Fremdwörtern, die gewöhnlich in Antiqua geschrieben wurden, das runde Komma vor, da es typografisch zur Antiqua gehört. Kirchhoff belegt dies in seiner Korpusanalyse am Beispiel eines Gebrauchstextes von Ramelov aus dem Jahr 1682:

Bemerkenswert ist [...] das Vorkommen des Kommas, des Divis und auch des Ausrufezeichens in seinen modernen Formen < , - ! > in lateinischen Zitaten, die typographisch durch die Antiqua-Schrift hervorgehoben sind, jedoch wie schon in anderen Texten nicht annotiert wurden.¹¹⁾

Auch Bredel weist anhand zweier Auflagen eines kurzen Textausschnitts aus Christian Wolffs „Vernünftige Gedanken von den Kräften menschlichen Verstandes und ihrem richtigen Gebrauche“, die beide aus derselben Druckerei stammen, einen Modernisierungsschub von der 2. hin zur 9. Auflage nach, „der sich innerhalb von nur 20 Jahren vollzogen hat: Die Virgel ist abgeschafft und durch das Komma ersetzt, wobei die Formverwandtschaft zwischen Virgel und Frakturkomma deutlich bleibt“¹²⁾. Mit Bredels Aussage wird deutlich, dass der Wechsel von Virgel zu Komma den Wechsel zum Frakturkomma meint. Von Polenz' Äußerungen weisen in dieselbe Richtung. Er beschreibt den Wechsel von der Virgel zum Komma als die „Verkürzung der Virgel zum Komma

10) Killius 1999, 124.

11) Kirchhoff 2017, 154.

12) Bredel 2007, 80.

(*Zwergstrichlein*)¹³⁾. In einer von ihm thematisierten Abbildung, die einen Auszug aus Gottscheds *Deutscher Sprachkunst* von 1757 zeigt, ist klar erkennbar, dass für den Druck das Frakturkomma gewählt wurde. Auch hier ist also der Wechsel von der Virgel zum Komma zwar schon erfolgt, die typografische Wahl, in der sich dieser Zeichenwechsel vollzieht, bleibt aber gleich: Frakturschrift. Gleiches gilt für einen von Andreae aus dem Jahr 1718 stammenden Sachtext, für den Kirchhoff zusätzlich nachweist, dass – zumindest, was die von ihm untersuchten Texte betrifft – erstmals Virgel und Komma parallel Verwendung fanden:

„Während in früheren Texten das Komma in seiner modernen Form <,> nur in längeren lateinischen Zitaten verwendet wurde, finden wir bei Andreae nun das Komma auch systematisch im Fließtext nach Fremdwörtern.“¹⁴⁾ Mit dem „Komma in seiner modernen Form“ bezieht sich Kirchhoff auf das Antiquakomma. Dass die Antiquaschrift bewusst gewählt wurde, um lateinische Textpassagen oder Wörter für den Leser hervorzuheben, wird in der Literatur mehrfach bezeugt. Auch dass in diesen Passagen dann das runde Komma vorkam, ist nicht neu. Neu ist jedoch die Feststellung Kirchhoffs, dass das runde Komma nunmehr sogar nach einzelnen Wörtern stehen kann. Neu ist also, dass Fremdwörter allgemein, seien sie lateinisch oder nicht, in Antiqua gedruckt wurden, nicht mehr nur lateinische Zitate. Kirchhoffs Erkenntnis deutet in dieselbe Richtung, in welche auch in diesem Beitrag gefragt werden soll: Steht das schnelle Verschwinden der Virgel und damit verbunden der rasante Aufstieg des Kommas in den deutschsprachigen Frakturtexten in Verbindung mit Fremdwörtern bzw. Wörtern, die in Antiqua gedruckt wurden, in einem Zusammenhang?¹⁵⁾ Mit Kirchhoff lässt sich folgende Entwicklung der Interpunktion beschreiben: Zuerst sei das runde Komma in (längeren) lateinischen Zitaten, später dann auch nach einzelnen Fremdwörtern in Umgebung des nativen deutschen Wortschatzes in Frakturschrift verwendet worden. Schließlich wurden ganze Frakturtexte kommatiert. Es stellt sich nun die Frage, ob es sich beim Komma um das Antiqua- oder

13) von Polenz 1994, 249.

14) Kirchhoff 2017, 159.

15) Die konkreten Korpusdaten und –auswertungen fußen auf einer Forschungsarbeit mit dem Titel „Von der Virgel zum Komma. Eine Analyse von Zeitungstexten des 18. Jahrhunderts“, die Theresa Froschmayer im Zusammenhang des Hauptseminars „Interpunktion“ unter Anregung, Leitung und Betreuung von Paul Rössler im Sommersemester 2017 verfasst hat.

das Frakturkomma handelte? Wurde ein bereits bestehendes und aus einer anderen Typografie stammendes Zeichen gewählt oder aber blieb man beim typografischen Set und kürzte nur die Virgel zum Frakturkomma ab? Killius benennt die Druckereien als Verantwortliche für die abrupte Verwendung des runden Kommas und verweist auf den großen Einfluss der Setzer und Drucker auf die sprachliche und typografische Gestaltung des Deutschen.¹⁶⁾ Sie konstatiert ferner, dass in Texten, die ganz in Fraktur gehalten waren, ab der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts teilweise das runde Komma anstelle der sonst üblichen Virgeln zu beobachten war: „Die Virgel wurde als Satzzeichen im Fraktursatz angewandt. Im lateinischen Text stand das runde Komma, das wahrscheinlich von den venezianischen Druckern entwickelt wurde. In einigen deutschen Drucken der Zeit war aber auch schon die lateinische Form des Kommas in Gebrauch.“¹⁷⁾ Parallel zum Wandel der Form habe Killius zufolge ein Funktionswandel der Virgel stattgefunden, die nunmehr zunehmend syntaktisch angewendet worden sei: „Im zweiten Viertel des 16. Jahrhunderts tritt neben den Gebrauch der Virgel als Sprechpause auch allmählich ihre syntaktische Anwendung.“¹⁸⁾ Neueren Erkenntnissen zufolge ist jedoch bereits im 16. Jahrhundert von einem überwiegend auf Syntax beruhenden Gebrauch der Virgel auszugehen.¹⁹⁾ Was die Datierung des formalen Wechsels von der Virgel zum Komma anbelangt, konstatiert Besch, dass in den von ihm untersuchten Textstellen der Lutherbibel die Virgel ab dem Jahr 1736 konsequent durch das Komma ersetzt wurde.²⁰⁾ Wohlgemerkt wurden nicht alle Virgeln durch das Komma (in Klammern verweist er auf das runde Komma) ersetzt; an manchen Interpunktionen, also Positionen, die den Einsatz eines Interpunktionszeichens erwarten lassen und die bis dahin von der Virgel besetzt wurden, stand fortwährend ein Semikolon oder ein Doppelpunkt.²¹⁾

16) Vgl. Killius 1999, 124.

17) Killius 1999, 124.

18) Killius 1999, 124.

19) Vgl. Kirchhoff 2017, 205.

20) Vgl. Besch 1981.

21) Vgl. Günther 2000, 280.

5 Von der Virgel zum Komma: Zeitungstexte des 18. Jahrhunderts als Untersuchungskorpus

Der sprachwissenschaftlichen Literatur ist zu entnehmen, dass sich der Übergang von der Virgel zum Komma in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts vollzog.²²⁾ Aus diesem Grund ist für den vorliegenden Beitrag ein Analysezeitraum von rund 60 Jahren rund um die erste Hälfte jenes Säkulums gewählt. Die textliche Basis bilden dabei zwei Zeitungen und damit jenes Medium, das im 18. Jahrhundert zunehmend breite Rezeption erfährt und sich infolgedessen als repräsentative Quelle für schriftlinguistische Untersuchungen gut eignet. Der vergleichende Analysezeitraum setzt mit dem Jahr 1712 ein, also mit dem Jahr, in dem der *Hollensteinische Correspondente*, repräsentativ für den norddeutschen Raum um Hamburg, erstmals erschien. Das Vergleichskorpus bildet für den süddeutschen Sprachraum das *Wienerische Diarium*, von dem Ausgaben von 1703 bis 1771 vorliegen.

Hinsichtlich des Umfangs der untersuchten Textausschnitte erfolgt die Orientierung am Hamburgischen Blatt, das in der Regel vierseitig erscheint. Dagegen sind die Ausgaben der Wiener Zeitung wesentlich umfangreicher und weisen oft 8-12 Seiten auf. Aus Gründen der Vergleichbarkeit wird beim *Wienerischen Diarium* der Untersuchungsrahmen ebenfalls auf vier Seiten beschränkt.

Ausgewertet wurden zum einen Wörter, die in Antiquatype gedruckt sind. Diese wurden tabellarisch gelistet, um herauszufinden, ob der Antiquagebrauch in den Zeitungen in irgendeiner Weise mit dem Auftreten des Kommas in Verbindung gebracht werden kann. Zum anderen wurde quantitativ eruiert, ob im Anschluss an Ausdrücke in Antiqua das Komma oder die Virgel gesetzt wurde, sofern ein Satzzeichen syntaktisch erforderlich war. Darüber hinaus war von Interesse, ob es sich um ein Fraktur- oder Antiquakomma handelt. Es wurden alle in den beiden Zeitungen vorkommenden Virgeln und Kommas gezählt, wobei zwischen Antiqua- und Frakturkommata differenziert wurde. Für jedes Jahr, das auf Interpunktionszeichen- und Antiquagebrauch hin untersucht wurde, wurden drei Datensätze erhoben. Drei analysierte Zeitungen pro Jahr sollen die Aussagekraft der Korpusdaten erhöhen.

22) Vgl. dazu etwa von Polenz 1994, 249.

5.1 *Der unpartheyische Hollensteinische Correspondente*

Als freie, bürgerliche und wirtschaftlich gut gestellte Stadt nahm Hamburg innerhalb des deutschen Zeitungswesens eine herausragende Stellung ein. Es gab dort schon sehr früh eine Vielfalt an Zeitungen.²³⁾ „1649, noch ein Jahr bevor in Leipzig die weltweit erste Tageszeitung erschien, verfügte das vom Dreißigjährigen Krieg verschont gebliebene Hamburg mit sechs jeweils an einem anderen Tag erscheinenden wöchentlichen Zeitungen über so etwas wie eine Tagespresse.“²⁴⁾ Die *Staats- und Gelehrte Zeitung des Hollsteinischen Correspondenten* bzw. der *Hollsteinische unpartheyische Correspondente* wurde von Hermann Heinrich Holle gegründet und erschien erstmals am 22. Juni 1712 unter dem Titel *Aviso. Der Hollsteinische unpartheyische Correspondente Durch Europa und andere Teile der Welt*. Holle, ein Mann aufklärerischer Gesinnung, druckte seine Zeitung in Schiffbek bei Hamburg dank eines Privilegs, das er vom Holstein-Gottorfer Herzog Carl Friedrich erhalten hatte.²⁵⁾ Zu Anfang noch ein kleines Blättchen, wagte Holle 1730 den Umzug der Zeitung nach Hamburg, wo sie sobald unter dem Titel *Staats- und Gelehrte Zeitung des Hamburgischen unpartheyischen Correspondenten* erschien, und übergab das Geschäft seinem Schwiegersohn Georg Christian Grund.²⁶⁾ Bald wurde der Betrieb zum „erfolgreichsten Hamburger Verlag für Periodika“²⁷⁾. Man weiß, „dass die Zeitung 1730 eine Auflage von etwa 1.650 Exemplaren hatte und den Produktionskosten von 2.352 Mark 6.552 Mark an Einnahmen gegenüberstanden. Ein einträgliches Geschäft.“²⁸⁾ Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts schaffte es der *Hamburgische Correspondente* auf eine Auflage von 50.000 Exemplaren und einen Reingewinn von 12.000 Mark, womit er damit alle anderen deutschen Zeitungen übertraf; sogar international setzte er Maßstäbe.²⁹⁾

5.2 *Das Wienerische Diarium*

Die nach wie vor als *Wiener Zeitung* existierende Zeitung wurde am 8. August 1703

23) vgl. Wilke 2000, 81.

24) <https://www.zeit.de/2012/24/Zeitung-Hamburgische-Correspondent/komplettansicht>.

25) vgl. <https://www.zeit.de/2012/24/Zeitung-Hamburgische-Correspondent/komplettansicht>.

26) vgl. <https://www.zeit.de/2012/24/Zeitung-Hamburgische-Correspondent/komplettansicht>.

27) <https://www.zeit.de/2012/24/Zeitung-Hamburgische-Correspondent/komplettansicht>.

28) <https://www.zeit.de/2012/24/Zeitung-Hamburgische-Correspondent/komplettansicht>.

29) vgl. <https://www.zeit.de/2012/24/Zeitung-Hamburgische-Correspondent/komplettansicht>.

vom Drucker Johann Baptist Schönwetter als *Wien(n)erisches Diarium* gegründet, „als Kaiser Leopold I. die Gründung periodisch erscheinender Zeitungen forderte.“³⁰⁾ Sie gilt als die älteste noch erscheinende Tageszeitung der Welt.³¹⁾ Im Jahr 1722 übernahm der polyglotte Drucker Johann Peter Van Ghelen das Geschäft des *Wienerischen Diariums*.³²⁾ Aus wirtschaftlichen Gründen kaufte er in den 1720ern das gewichtige Konkurrenzblatt

Jahr	Wienerisches Diarium	Hollensteinischer Correspondente	Jahr	Wienerisches Diarium	Hollensteinischer Correspondente
1703	08.08.	-	1741	09.08.	18.04.
1703	20.09.	-	1741	04.03.	05.04.
1703	22.11.	-	1741	18.10.	29.04.
1712	06.01.	14.09.	1743	15.05.	-
1712	03.08.	01.10.	1743	18.05.	-
1712	02.11.	19.10.	1743	15.06.	-
1716	08.08.	-	1746	10.08.	11.06.
1716	10.10.	-	1746	02.02.	10.06.
1716	12.12.	-	1746	12.11.	15.06.
1721	09.08.	08.08.	1751	02.10.	02.10.
1721	02.04.	29.08.	1751	27.02.	21.09.
1721	27.09.	09.09.	1751	25.12.	09.10.
1725	08.08.	24.04.	1761	05.08.	-
1725	10.02.	18.04.	1761	28.03.	-
1725	08.12.	08.05.	1761	15.07.	-
1731	08.08.	11.07.	1771	02.01.	16.07.
1731	03.01.	25.08.	1771	19.06.	02.07.
1731	24.11.	05.10.	1771	04.12.	07.08.
1736	-	22.05.			
1736	-	16.05.			
1736	-	23.05.			

Abb. 2. Übersicht aller analysierten Zeitungen nach Jahren sortiert - unter Angabe des genauen Erscheinungsdatums (Tag und Monat).

30) vgl. <http://www.habsburger.net/de/medien/wienerisches-diarium-titel-1776>.

31) vgl. https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Wiener_Zeitung.

32) vgl. https://www.wienerzeitung.at/nachrichten/archiv/114529_Die-aelteste-Zeitung-der-Welt.html.

Mercurius auf, um es mit dem *Diarium* zu vereinen.³³⁾ Dadurch „verschaffte er seinem Blatt für ein halbes Jahrhundert eine monopolartige Stellung, als einziger deutschsprachiger Wiener Zeitung.“³⁴⁾ Anfangs erschien die Zeitung zwei Mal wöchentlich, später drei Mal, ab 1848 täglich außer montags und zuletzt täglich.³⁵⁾

Die Abb. 2 bietet einen Überblick über alle Textdokumente der beiden Zeitungen, die für diesen Beitrag herangezogen wurden. Für die mit Gedankenstrich versehenen Zellen gilt, dass in diesem Jahr keine Exemplare vorliegen.

6 *Zwischenergebnisse*

6.1 *Hollensteinischer Correspondente*

Der Gebrauch der Virgel geht im Hollensteinischen Correspondenten von 1712 bis 1721 drastisch und von da bis 1736 weiter zurück, während sich das Frakturkomma 1721 sehr rasch etabliert und im Gebrauch bis 1751 konstant bleibt (vgl. Abb. 3). Von 1721 bis 1736 lässt sich des Weiteren eine zunehmende Funktionseinschränkung der Virgel dahingehend konstatieren, dass dieses Interpunktionszeichen zunächst noch in der Datumsangabe im Titel und den Datumsangaben innerhalb der Zeitung Anwendung findet, bis die Virgel nur mehr im Zeitungstitel gebraucht wird. Darüber hinaus lassen sich bis 1736 noch vereinzelte Verwendungsfälle der Virgel finden, welche jeweils am Ende der Zeitung vorkommen. Diese späten Verwendungen der Virgel können als Relikte in der Interpunktionspraxis gewertet werden, da sie im Vergleich zum seit 1721 gebräuchlichen Frakturkomma einen verhältnismäßig geringen Anteil ausmachen. Ab den Ausgaben von 1741 findet sich schließlich keine einzige Virgel mehr. Abb. 3 veranschaulicht, wie dominant die verschiedenen Interpunktionszeichen Frakturkomma, Antiquakomma und Virgel zum jeweiligen Analyse-Zeitschnitt waren. Die Abbildung illustriert den starken Anstieg des Frakturkommata ab 1712 und den gleichzeitig stattfindenden Schwund der Virgel. Der Anteil des Frakturkommata bleibt bis 1751 in etwa bei demselben Wert, um schließlich

33) vgl. https://www.wienerzeitung.at/nachrichten/archiv/114529_Die-aelteste-Zeitung-der-Welt.html.

34) Wilke 2000, 81.

35) vgl. http://anno.onb.ac.at/info/wrz_info.htm.

rasant anzusteigen, was auf eine komplexer werdende Syntax hindeuten könnte.³⁶⁾ Das Antiquakomma wird über alle Ausgaben hinweg gleichbleibend selten eingesetzt und korreliert in etwa mit der Verwendung der Antiquatype in der lexikalischen Umgebung. Das bedeutet, dass sich der Übergang von der Virgel zum Frakturkomma nicht auf den Gebrauch von Antiquaelementen bzw. Antiquakommas auswirkt, sondern diese im Gebrauch konstant niedrig bleiben. Umgekehrt bedeutet dies auch, dass sich die Setzung von Antiquaelementen und Antiquakommas ebenso wenig auf den Satzzeichenwandel innerhalb der Frakturschrift von Virgel zu Frakturkomma auswirkt. Es kann jedenfalls keine Korrelation zwischen der Wortfrequenz in Antiqua und dem Kommagebrauch erkannt werden. Eine Regelmäßigkeit konnte nur dahingehend ausgemacht werden, dass Antiquaelemente überwiegend im *Gelehrten Artikel* des *Hollensteinischen Correspondenten* vorkommen bzw. in den darauffolgenden Paragraphen, welche mit *AVERTISSEMENT, NOTIFICATION* o. ä. titulieren. Überwiegend handelt es sich bei den in Antiqua gedruckten Wörtern um lateinische Zitate, teilweise um fremdsprachliche Städte-

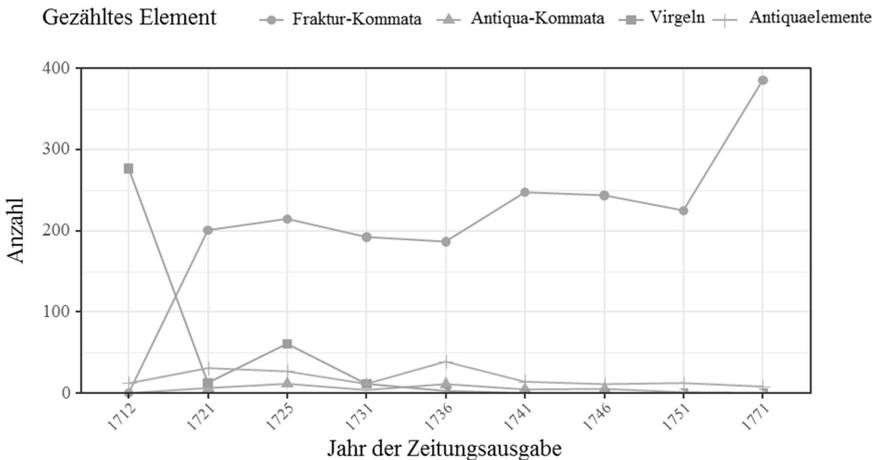


Abb. 3. *Hollensteinischer Correspondente*. Veränderungen im Interpunktionszeichengebrauch und in der Antiquaverwendung. Durchschnittliche Ergebnisse aller drei Datensätze.

36) Rinas 2014 schreibt etwa, dass die Satzkonzeption ab der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts zunehmend logisch definiert wird.

oder Ländernamen bzw. Eigennamen. Mitunter sind aus dem Französischen stammende Fremdwörter in Antiqua gedruckt. In jedem Fall handelt es sich um Hervorhebungen fremdsprachlichen oder wenig geläufigen Wortschatzes.

6.2 Wienerisches Diarium

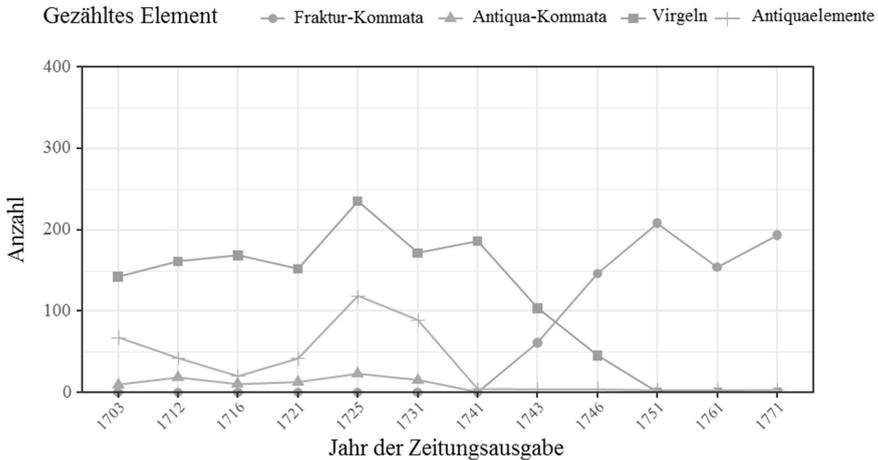


Abb. 4. Gebrauch von Interpunktionszeichen und Antiqua im *Wienerischen Diarium*.
 Durchschnittlicher Wert aller drei Datensätze.

In allen Ausgaben der Wiener Zeitung von 1703 bis 1741 ist die Virgel dominierendes Interpunktionszeichen. Die Setzer wechseln erst verhältnismäßig spät zum Frakturkomma. Erstmals ist dieses Interpunktionszeichen in den Datensätzen der Wiener Zeitung von 1743 auszumachen. Ab dem erstmaligen Vorkommen des Frakturkommata 1743 bis ca. 1751 koexistieren Frakturkomma und Virgel, während schließlich, ab ungefähr 1751, nur noch Frakturkommata vorkommen. Das heißt, dass sich innerhalb einer einzelnen Zeitung Passagen ausschließlichen Virgelgebrauchs mit Abschnitten abwechseln, in denen durchwegs Frakturkommata Anwendung finden. Während dieses Übergangszeitraums von rund 10 Jahren werden Virgel und Frakturkomma ungefähr gleichmäßig oft gesetzt. Abschnittsweise kommt mal die Virgel, mal das Frakturkomma zum Einsatz. Die

Abschnitte beginnen und enden meist mitten in einer Seite und nicht, wie man annehmen könnte, jeweils zu Seitenbeginn. Manchmal sind die Abschnitte nur drei bis vier Sätze lang. Teilweise ziehen sie sich über mehrere Seiten hinweg. In jedem Fall sind immer ganze Paragraphen betroffen. Der plötzliche Wechsel innerhalb von einzelnen Seiten macht den Gebrauch schwer erklärbar. Sollten sich verschiedene Setzer(-teams) den Setzvorgang aufgeteilt haben, so rechneten sie allem Anschein nach nicht von Seite zu Seite, sondern von Paragraph zu Paragraph. Immerhin deckt sich dieses Ergebnis damit, was für den *Hollsteinischen Correspondenten* herausgefunden wurde. Denn auch dort vorkommende Schwankungen innerhalb des Interpunktionszeichengebrauchs begannen und endeten mit Paragraphen mitten in einer Seite. Ab dem Zeitschnitt rund um 1751 verschwindet die Virgel von den ersten vier Seiten der Wiener Zeitung, das heißt zehn Jahre später, als die Virgel im *Hollensteinischen Correspondenten* endgültig verschwand. Von da an ersetzt das Frakturkomma die Virgel an allen kommarelevanten Stellen der Wiener Zeitung. Das Exemplar vom 11.03.1752 stellt in dieser Entwicklung einen Endpunkt der Virgulierung dar. Darin findet sich nämlich noch eine komplette Vermischung der Satzzeichen, und zwar insofern, als sowohl Virgel, Antiqua- als auch Frakturkommata vorkommen. Das Antiquakomma wird dort wie gewöhnlich nur nach Wörtern, die auch in Antiqua gedruckt werden, gebraucht. Bei der Verwendung von Virgeln und Frakturkommata, die

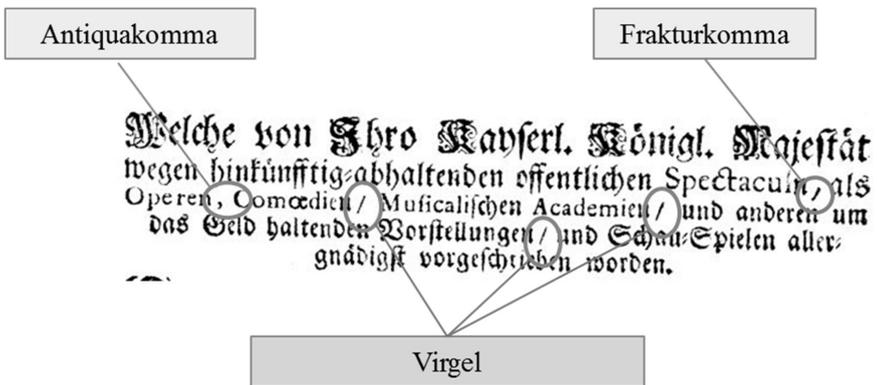


Abb. 5. Wienerisches Diarium. Ausgabe vom 11.03.1752. Innerhalb eines Satzes kommen alle drei Satzzeichen vor: Virgel, Fraktur- und Antiquakomma.

wiederum nach Elementen in Fraktur gebraucht werden, findet ein Durcheinander statt. Um die gemischte Verwendung von Virgel und Frakturkomma in diesem Zeitungsteil zu veranschaulichen, wurde ein einzelner Satz herangezogen, in welchem beide Interpunktionszeichen vorkommen (siehe Abb. 5).

7 Gesamtergebnisse und Fazit

Ziel dieses Beitrags war es, anhand des Interpunktionszeichengebrauchs in zwei deutschen Zeitungen des frühen 18. Jahrhunderts die Virgel als Devariationsphänomen im Standardisierungsprozess zu skizzieren und die Frage eines Zusammenhangs ihres Verschwindens mit typografischen Einflüssen zu erörtern. Der Verlauf dieses Verdrängungsprozesses lässt sich folgendermaßen zusammenfassen: Der *Hollensteinische Correspondente* stellte zwischen 1712 und 1721 auf das Frakturkomma um. Zwar kam bis 1736 noch die eine oder andere Virgel vor, nämlich in den Überschriften und im *Gelehrten Artikel* der Zeitung. Trotzdem kann man von einem ziemlich konsequenten Wechsel sprechen. Ab 1741 ist dort schließlich keine einzige Virgel mehr zu finden. Anders sieht das für das *Wienerische Diarium* aus. Dort tauchte das Frakturkomma überhaupt erstmals 1743 auf. Bis ca. 1751/52 erstreckt sich der Übergangszeitraum, in welchem noch ein buntes Durcheinander von Virgel und Frakturkomma herrschte. Erst danach ging man einheitlich zum Frakturkomma über.

Interessant ist, dass es sich in beiden Zeitungen um den Wechsel von der Virgel zum Frakturkomma handelt. Des Weiteren gestaltete sich der Virgel-Antiquakomma-Wechsel jeweils nur dort, wo im Kontext bereits lateinische Zitate oder Fremdwörter durch Antiquaschrift ausgezeichnet sind. In der Wiener Zeitung tauchte die Virgel zum Schluss nur noch im Anhang auf (Abb. 5), welcher den Zeitungen beigegefügt wurde. Dieser stammte oft aus anderen Städten des süddeutschen Raumes. Offensichtlich behielt man in den angehängten Teilen schlichtweg die ursprüngliche Typografie der Zeitung des anderen Druckorts bei oder aber der Anhang wurde ganz und gar in einer anderen Druckerei angefertigt. So war während der Umstellungsphase zum Komma an manchen Druckorten das Frakturkomma bereits etabliert, während sich an anderen Standorten noch die Virgel hielt. Ein Zusammenhang zwischen Ballungsräumen des frühen Zeitungswesens und

dem Wechsel zum Frakturkomma kann aber hier nicht festgestellt werden. Sowohl im süddeutschen Raum als auch in Hamburg gab es zwar besonders früh eine große Dichte an Zeitungen. Dennoch gilt den Ergebnissen zufolge Hamburg als Vorreiter für den Wechsel zum Komma. Um dies besser beurteilen zu können, wäre eine Analyse weiterer Zeitungen aus dem Raum Hamburg bzw. dem süddeutschen Raum vonnöten.

Darüber hinaus ist interessant, dass Antiquakomma und Antiquatype vor und nach dem Wechsel von der Virgel zum Frakturkomma im 18. Jahrhundert zur Kennzeichnung fremdsprachiger Zitate Gebrauch fanden. Der Wechsel von Virgel zu Komma bedeutet zwar die Reduktion um ein bis dahin hochfrequentes Interpunktionszeichen. Nach wie vor wurde aber zwischen zwei Schriften differenziert; und an bestimmten Interpunktionen, die früher die Virgel besetzt hatte, traten nun andere Satzzeichen wie das Semikolon oder der Doppelpunkt an ihre Stelle. Es ist zu vermuten, dass der Wechsel von Virgel zu Frakturkomma eine Anpassung der Typografie an den syntaktischen Interpunktionsgebrauch darstellt. Mit der Umstellung auf das Frakturkomma verschaffte man möglicherweise dem syntaktischen Anspruch dieses Zeichens Ausdruck. Die Virgel als ursprünglich rhetorische Einheiten markierendes Zeichen wurde diesem Anspruch schon lange nicht mehr gerecht. Ganz in diesem Sinne beschreibt Bredel den Virgel-Komma-Wechsel als Anpassung der Virgel an die Gruppe der kleinen Klitika, was eine Formverkürzung der Virgel zum Frakturkomma zur Folge hatte. Dass das schon lange bestehende Antiquakomma in Antiquaschriftumgebung, welches auch zu den kleinen Klitika zählt, dem raschen Wechsel von der großen, an die Oberlinie reichenden Virgel hin zum kleinen Klitikon des Frakturkommas, das wie das Antiquakomma nur an der Zeilenbasislinie verortet ist, Vorschub geleistet hat, ist zwar empirisch nicht direkt nachweisbar, aber durchaus plausibel.

8 *Ausblick in die Gegenwart: Von der Virgel zum Slash*

Devarianten lassen sich auf einer Merkmalebene in formale und funktionale klassifizieren. Diese Devarianten unterscheiden sich dadurch, dass sie entweder in ihrer formalen (ausdrucksseitigen, gesprochenen oder hier zutreffend: geschriebenen) Erscheinung oder in ihrer Funktion aus dem Standardisierungsprozess ausgeschieden

wurden.

Die Virgel ist ein Beispiel für eine formale Devariante: Bis ins frühe 18. Jahrhundert stellte sie das höchstfrequente satzbinnengliedernde Interpunktionszeichen in deutschsprachigen Drucken dar, dann aber wurde sie, wie im vorliegenden Beitrag gezeigt, in relativ kurzer Zeit durch das Komma ersetzt. Sie schied damit aus dem Standardisierungsprozess des Deutschen als satzbinnengliederndes Interpunktionszeichen seit der Mitte des 18. Jahrhunderts aus. Formal weitgehend³⁷⁾ gleich, jedoch in völlig anderer Funktion kehrte die Virgel als hochfrequenter Schrägstrich bzw. Slash am Ende des 20. Jahrhunderts im Internet wieder.

Doch nicht als subordiniertes Satzzeichen wie ehemals, welches schon einmal vom Setzer entbehrt werden konnte, ohne daß gleich die Welt der Syntax untergegangen wäre, sondern nun als Fixbestandteil jedes Hypertexttransferprotokolls (<http://>) und damit unentbehrlich, wenn man ins Internet, wenn man in die Welt der virtuellen Texte überhaupt erst gelangen will. Der Backlash der Virgel zum Doubleslash.³⁸⁾

Hier wechselt die formale Devariante zur funktionalen, weil sie formal seit dem 18. Jahrhundert weitgehend gleich geblieben ist, über mehr als 200 Jahre jedoch als satzbinnengliederndes Zeichen ausgedient hat und in völlig neuer, keineswegs mehr satzbinnenstrukturierender Funktion eingesetzt wird. Vermutlich wäre die Virgel, wenn sie im 18. Jahrhundert nicht funktional leer und damit auch für neue Funktionen potenziell frei geworden wäre, mehr als 200 Jahre später als Slash nicht infrage gekommen. Wer weiß, mit welchen Zeichen wir dann ins Internet kämen?

Literatur

Ammon, Ulrich (1995): *Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz.*

Das Problem der nationalen Varietäten. Berlin, New York.

Ammon, Ulrich (2005): Standard und Variation: Norm, Autorität, Legitimation. In: Ludwig

37) Vgl. Kuck/Stang 2013, 28, 29.

38) Rössler 2000, 520.

- M. Eichinger, Werner Kallmeyer (Hrsg.): *Standardvariation. Wie viel Variation verträgt die deutsche Sprache?* IDS Jahrbuch 2004. Berlin, New York, 28-40.
- Besch, Werner (1988): Standardisierung im deutschen Sprachraum. In: Ulrich Ammon/Klaus J. Mattheier/Peter H. Nelde (Hrsg.): *Standardisierungsentwicklungen in europäischen Nationalsprachen: Romania, Germania*. Tübingen, 186-208.
- Bredel, Ursula (2007): Interpunktionszeichen: Form – Geschichte – Funktion. In: Boshung, Dietrich/ Römisch-Germanisches-Museum Köln (Hrsg.): *Begleitband zur Ausstellung Kosmos der Zeichen – Schriftbild und Bildformel in Antike und Mittelalter*. Wiesbaden, 67-86.
- Deumert, Ana; Vandenbussche, Wim (Hrsg.) (2003): *Germanic Standardizations. Past to Present*. Amsterdam/Philadelphia.
- Duden (2013): *Die deutsche Rechtschreibung*. 26. Aufl. Berlin, Mannheim, Zürich.
- Günther, Hartmut (2000): „...und hält den Verstand an“ – Eine Etüde zur Entwicklung der deutschen Interpunktion 1522-1961. In: Thieroff, Rolf: *Deutsche Grammatik in Theorie und Praxis*. Tübingen, 275-286.
- Haugen, Einar (1972): Dialect, Language, Nation. In: Anwar S. Dil (Bearb.): *The Ecology of Language. Essays by Einar Haugen*. Stanford, 237-254.
- Killius, Christina (1999): *Die Antiqua-Fraktur Debatte um 1800 und ihre historische Herleitung*. Wiesbaden.
- Kirchhoff, Frank (2017): *Von der Virgel zum Komma. Die Entwicklung der Interpunktion im Deutschen*. Heidelberg.
- Kuck, Franz W./Stang, Christian (2013): *Das Tüpfelchen auf dem i. Gebrauchsanweisung für Mikrotypografie*. München.
- Mattheier, Klaus J. (1997): Über Destandardisierung, Umstandardisierung und Standardisierung in modernen europäischen Standardsprachen. In: Mattheier, Klaus J./Radtke, Edgar (Hrsg.): *Standardisierung und Destandardisierung europäischer Nationalsprachen*. Frankfurt a. M. et al., 1-10.
- Rinas, Karsten (2014): Von der Rhetorik zur Syntax: Die deutsche Interpunktionslehre im Zeitalter der Aufklärung. In: *Sprachwissenschaft*. Vol. 39, 115-181.
- Rinas, Karsten (2017): *Theorie der Punkte und Striche. Die Geschichte der deutschen*

Interpunktionslehre. Heidelberg.

Rössler, Paul (2000): Von der Virgel zum Slash. Zur Zeichensetzung zwischen Gutenberg und Internet. In: *Zeitschrift für Germanistik*. 3/2000 Berlin u.a., 508-520.

Rössler, Paul (2016): Devariation. In: Ders. (Hrsg.): *Standardisierungsprozesse und Variation. Beiträge zur Einführung von Standardsprachenforschung und Variationslinguistik*. Frankfurt a. M. u. a. (= Regensburger Beiträge zur deutschen Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaft 99), 209-234.

von Polenz, Peter (1994): *Deutsche Sprachgeschichte. Vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart. Band II. 17. und 18. Jahrhundert*. Berlin.

Wilke, Jürgen (2000): *Grundzüge der Medien- und Kommunikationsgeschichte. Von den Anfängen bis ins 20. Jahrhundert*. Köln.

(Paul Rössler: Leiter des Lehrstuhls für Deutsche Sprachwissenschaft, Universität Regensburg)

(Theresa Froschmayer: Studentin des Lehramts Gymnasium Deutsch/Französisch an der Universität Regensburg)